

Noch einige Bedenken in Betreff des Petronius.

Daß der unter dem Namen des Petronius Arbiter auf uns gekommene Sittenroman, betitelt *Satyricon*, der neronischen Zeit angehöre, darf man nach den Ausführungen von Studer im Jahrgang 1843 dieses Museums für erwiesen annehmen. Zwar ist neuestens noch ein Nachzügler aufgetreten, der es nicht über sich gewinnen konnte einem einfachen sonst unbekannten Schriftsteller, gegenüber einem Manne von Niebuhr's Stellung und Ansehen, Recht zu geben. R. Efermann in Göttingen hat in der *Haller Allg. Encyclopädie* III, 19 Art. Petronius die Niebuhr'sche Ansicht gegen Studer zu vertheidigen gesucht. Er ist dabei so zu Werke gegangen, daß er das Material rein aus Studer herübergenommen hat, aber nun hinter jedem Argumente Studer's mit einer kraftlosen leerenlahmen Kritik einherhinkt. Das Resultat ist, daß Studer somit widerlegt sey und daß „die Zweifel des gelehrten Schweizers nicht genügend sind die Hypothese Niebuhr's über den Haufen zu werfen“ (S. 338, 6); diese wird dann ganz auf dieselbe Weise wie von Niebuhr, ohne Hinzuthun eines einzigen weiteren Beweises, begründet und die dagegen erhobenen Einwendungen auf eine Art beseitigt die einen erfreulichen Beleg davon liefert, daß die gemeine formale Logik mit ihrem versäuernden und vertrocknenden Einfluß doch noch nicht alle Geister ergriffen hat und die daher

wohl einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen darf.

Niebuhr's erster Beweis für die Abfassung des Satyricon in der Mitte des dritten christlichen Jahrhunderts ist die Sprache des Romans. Von dieser meint er, sie weise in die Regierungszeit Maximin's „der, ein thrakischer Bauer wahrscheinlich selbst gebrochen lateinisch sprach, und, wie es zu gehen pflegt, bald die unschuldige Ursache einer verdorbenen mit allerlei fremden Elementen geschwängerten Sprache am Hofe der Cäsaren wurde“. Abgesehen davon, daß solche Wirkungen nicht über Nacht einzutreten pflegen, kann dieß schon darum nicht richtig seyn weil dann die Volkssprache bei Petronius mit neuen unerhörten barbarischen Wörtern und Wendungen getränkt seyn müßte, während sie doch vielmehr in Wahrheit ganz an die frühere Volkssprache wie wir sie bei den Römern finden sich anschließt und die fremdartigen Elemente überwiegend hellenische sind. Die Archaismen gehören eben dieser Volkssprache an, denn wie das Leben des Volkes und seine Sitten ungleich zäher, starrer und unveränderlicher ist als das der höhern Stände, so auch seine Sprache, wozu Dialekte wie unser schwäbischer den besten Beitrag liefern. Aber Niebuhr sieht in den Archaismen unnatürlicherweise vielmehr Zeichen der Gesunkenheit und Verkommenheit der Sprache und Hr. Eckermann spricht ihm getreulich nach: „Ich bin überzeugt, daß die Archaismen der Urdichter, welcher Petronius sich bedient, dem Volke unverständlich waren. Griechisches, Orientalisches, Barbarismen aus allen Zonen und Weltgegenden mögen in die Sprache der ungebildeten Volksklassen eingeschlichen seyn — das alte Kleid der Republik war längst abgestorben und abgeworfen!“ (NB. das Ausrufzeichen rührt von Hrn. Eckermann her.) S. 337, a. Das ist der offenbarste Cirkel im Beweis. Man kann so sprechen („längst abgestorben“) nur allenfalls von dem dritten Jahrhundert — wiewohl auch da nicht so unbedingt — keinesfalls aber von der neronischen Zeit. Sodann ist die Sache nicht richtig. Daß der Einfluß des Orientalischen und Barbarischen auf die reine Volkssprache ganz und gar unbedeutend war beweist die jetzige italienische Sprache, welche von Elementen dieser Art nur germanische

kennt, und zwar solche, die nachweislich nicht im Mittelalter bei Gelegenheit der Römerzüge, wo die Deutschen die Sieger und Befehlenden waren, in die Sprache gekommen sind. Auch hat Petronius wahrlich nicht nöthig bei irgend Jemand in die Schule zu gehen und sich sagen zu lassen wie man Leute aus dem Volke sich benehmen und sprechen läßt. Die ganze übrige naturwahre lebendige Zeichnung bürgt uns dafür, daß er auch in der Sprache das Richtige getroffen hat. — Der zweite Hauptbeweis Niebuhrs ist der bekannte abenteuerliche von der Identität der Personen auf einer angeblich aus dem dritten Jahrhundert stammenden Inschrift mit einigen im Satyricon vorkommenden. Schon die Datirung jener Inschrift beruht theilweise auf einer Erschleichung, indem Niebuhr ohne Weiteres annimmt, daß die „corrupte Volkssprache“ wie sie sich sowohl auf der Inschrift als im Satyricon findet, auf das dritte Jahrhundert weise. Noch willkürlicher ist die Formulirung auf die Zeit des Alexander Severus. Für letzteres führt Niebuhr die Erwähnung der Mammæa c. 69 an. Aber Drelli hat das handschriftliche *mammeam* viel richtiger als Vulgärform für *mammam* und als schmeichelnde Benennung der Hausclaven gegen ihre Herrin gefaßt. „Allein Mammäa ist nicht die Herrin des Trimalchio!“ Diese Einwendung und dieses Ausdruckszeichen ist wiederum Eigenthum von Hrn. Eckermann (S. 334, a), der in seinem Pathos nicht bemerkt, daß es sich gar nicht mehr um Mammæa handelt, sondern diese ja vielmehr aus dem Text gefallen ist und der Herrin, der *mammea*, Platz gemacht hat. Die Identität zwischen den Personen der Inschrift und des Romans ist wirklich schon von Drelli *Inscr. Lat.* I, p. 258 so genügend beseitigt, daß Studer Recht daran gethan hat so kurz darüber wegzugehen. Dinehin ist die Ausführung Niebuhr's phantastisch und ganz und gar unwahrscheinlich; z. B. die Fortunata soll der Dichter offen genannt haben ohne Furcht vor einer Injurienlage, die doch in diesem Falle mindestens ebenso gegründet war als bei Trimalchio; Apelles Name soll gleichfalls geblieben sein um die Leser auf die rechte Spur zu leiten, in Wahrheit aber nur um Niebuhr auf die falsche Spur zu führen; auch ist Apelles eine so un-

tergeordnete Figur, daß aus ihm vielmehr Nichts zu erkennen war *). Wir können daher die Niebuhr'sche Ansicht nicht für begründet halten und da neben ihr nur von derjenigen noch die Rede sein kann, welche den Roman in das neronische Zeitalter setzt, so ist diese gleichsam auf negativem Wege neu bestätigt. Aber auch der positiven Beweise ließen sich zu den von Studer ausgeführten **) noch manche beibringen. So verdiente das Verhältniß des eingeflochtenen Gedichts *de bello civili* zu Lucans *Pharsalia* eine genauere Untersuchung, da Mißpfler in seiner *diss. de Petronii poemate de bello civili* (Breslau 1842. 8.) vor lauter Kleinlichem und Unwesentlichem an die Hauptfrage gar nicht gekommen ist, so daß er nur im Allgemeinen seine Zustimmung zur Datirung unter Nero gegeben hat. Ist das fragliche Gedicht und die Einleitung dazu wirklich gegen Lucan gerichtet, so folgt daraus, daß beide Dichter Zeitgenossen sind. Denn so indirekt und verdeckt, so ohne Namensnennung würde Petronius nicht gegen Lucan polemisiren, wenn er sein Werk geschrieben hätte als dieser schon todt und der Kritik der Geschichte verfallen war. Auch dürfte die Beziehung einzelner Züge auf Zeitereignisse nicht so ganz von der Hand zu weisen sein, als neuerdings, in Folge der Uebertreibungen des Gegentheiles durch

*) Noch einen Schritt weiter ist Walz gegangen, der in der *Realencyklop.* für die class. Alterthumswiss. s. v. *Labinnas* auch den *Labinnas* für eine historische Person nimmt, was sogar Niebuhr nicht beigegeben war, und damit das Verzeichniß der Künstler aus der neronischen Zeit bereichert. Consequenterweise hätte er ihn überdies als neapolitanischen Künstler und *Sevir* und *Trunkenbold* u. s. f. prädiciren müssen. Aber er ist in Wahrheit so wenig historisch als irgend ein anderer der Interlocutoren des Romans und die Unerklärbarkeit des Namens beweist zu viel, daher Nichts. Denn keineswegs sind alle Namen dieses Romans mit Rücksicht auf die Charakteristik der Person gewählt, nur von *Trimalchio* und *Gumolpus* hat dieß einige Wahrscheinlichkeit.

**) Von welchen freilich auch manche nicht richthaltig sind. So setzt er den letzten *Seaurus*, der im J. 787 gestorben sei, unter Nero statt unter Tiberius, wodurch die Sache ganz verändert wird. Eckermann aber schreibt den Schnitzer nach. Auch daß *Trimalchio* Freigelassener ist enthält keine Hindeutung auf die Zeit der ersten Kaiser, wo der Uebermuth derselben besonders groß gewesen sei; denn Uebermuth in dem Sinne wie er von *Narcissus*, *Pallas*, *Tigellinus* ausgesagt werden muß ist keine Eigenschaft des *Trimalchio*. Reich konnten Freigelassene zu allen Zeiten werden, daher konnte es auch Figuren wie *Trimalchio* immer geben.

Gonsalas De Salas, Sitte geworden ist. Wenn z. B. c. 29 im Hause des Trimalchio aufgeführt wird *pixis aurea non pusilla in qua barbam ipsius conditam esse dicebant*, so ist die Aehnlichkeit mit dem was Sueton von Nero erzählt (*barbam primam posuit conditamque in auream pyxidem Capitolio conservavit*, c. 21) zu groß, als daß sie eine zufällige sein könnte. Unser Verf. verspottet dieses Thun des Kaisers dadurch, daß er es einem so abgeschmackten eiteln Gecken, wie Trimalchio ist beilegt; zweifelhafter ist ob *exsecraque viscera ferro in Venerem fregere* (c. 119) eine Anspielung auf Suet. Ner. 28 (*exsectum puerum Sporum etiam in muliebrem naturam transfigurare conatus*) ist, wie Mößler p. 60 annimmt.

Jedenfalls also gehört der Roman dem Zeitalter des Nero an. Hievon ist aber wohl zu unterscheiden die Frage ob der Verf. desselben der bei Tacitus vorkommende C. Petronius, und sodann ob das Satyricon die von Tacitus erwähnte Schrift des C. Petronius sei. Diese Unterscheidung hat Studer zum Nachtheil seiner Untersuchung verabsäumt. Hr. Ritter dagegen hat sie zwar gemacht, aber vielleicht nicht vollständig. Nach dem Vorgang von Valdamus (röm. Erotik S. 85, Anm. 118), aber unabhängig von diesem, hat nämlich Ritter (Rh. Mus. 1843, S. 561 ff.) die Identität beider Personen bejaht, die der Schriften verneint. Ritter ist in Folge unbefangener und sorgfältiger Auslegung der Worte des Tacitus zu der Erkenntniß gekommen, daß es unmöglich ist die Angabe des Tacitus über eine Schrift des Petronius auf das Satyricon zu beziehen und unterscheidet daher zwei Schriften desselben, von denen er die eine größere, das Satyricon, geschrieben habe als er noch bei Nero in Gunst stand und zu dessen Belustigung, die andere im Gefängnisse, in den Tagen vor seinem Tode, welche letztere Schrift ein Verzeichniß der geheimen Schändlichkeiten Neros, eine Art Tagebuch darüber enthielt, und welche an Nero versiegelt übersandt, von diesem aber nach genommener Einsicht vernichtet worden ist, so daß nur die Kunde davon auf uns kam durch Tacitus, für den sie durch Freunde des Petronius oder durch Hofleute erhalten worden war. Offenbar ist diese Modification der

Studien-Ansicht ein wesentlicher Fortschritt: sie hebt Schwierigkeiten hervor und räumt sie weg, über die Studer viel zu leicht weggegangen war. Nur aber regt sie selbst wieder andere Schwierigkeiten auf, welche vielleicht zu einer weiteren Anwendung derselben Methode des Unterscheidens Anlaß geben. Es drängt sich nämlich die Frage auf, wie es denn komme, daß Tacitus, der von dem Inhalt der kleineren, geheimen und sogleich vernichteten Schrift so genauen Bericht hat, von der größeren veröffentlichten und von Nero sogar begünstigten, auch nicht das Geringste weiß? Ja wenn man die Worte des Tacitus genau betrachtet, so verhalten sie sich zu einer solchen Annahme sogar ausschließend. Führt Tacitus nicht gleichsam die Lebensordnung, die ganze Beschäftigung des Petronius auf: sagt er nicht: *illi dies per somnum, nox officii et oblectamentis vitae transigebatur*? Gibt er nicht als Ursache der Berühmtheit des Petronius, in ausdrücklichem Gegensatz zu der Anderer, ausschließlich das Nichtsthun an (*ut alios industria, ita hunc ignavia ad famam protulerat*)? Und warum hat er neben den *dicta factaque eius*, die er als *soluta* bezeichnet (*quanto solutiora*) nicht auch der denselben Charakter an sich tragenden Schrift desselben erwähnt, wenn er von einer solchen irgend etwas wußte? In der That Tacitus mußte in diesem Zusammenhang der Schrift bedenken, wenn sie den Petronius zum Verfasser hatte und daß er es nicht gethan hat ist ein Beweis, daß er von dieser Autorschaft seines *C. Petronius* Nichts wußte. Zwar wird Mitter einwenden wollen *), unter den *officia, oblectamenta vitae*, Äußerungen der *ignavia* und den *facta* des Petronius sei eben auch das *Satyricon* mitbegriffen. Aber es ist doch nicht wahrscheinlich, daß Tacitus einen so wesentlichen Punkt nur stillschweigend, als etwas ganz Untergeordnetes, unter Anderem mitbegriffen, als ein Glied einer ganzen Kategorie nur im Allgemeinen mitbegriffen habe, um so weniger weil er diese Kategorie selbst berechtigt beschreibt und weil zu den

*) Vgl. S. 567: „Es wird die Vermuthung gestattet sein, daß gerade diese Schrift mit zu den Mitteln gehörte wodurch es Petronius gelang sich bei Nero vorzüglich beliebt und angesehen zu machen“.

Außerungen der *ignavia* das Ausarbeiten eines Werks von vielleicht zwanzig Büchern nicht gerechnet werden kann, wenn es auch seinem Inhalte nach als ein Werk der *luxuria* erscheint. Wir können uns unmöglich denken, daß der Schriftsteller Tacitus von dem Werth einer schriftstellerischen Leistung so gering dachte, daß er sie keiner Erwähnung würdigte, daß der Historiker die Pflicht der Treue und Vollständigkeit auf diese Weise hintansetzte. Vielmehr scheint man genöthigt, zwischen dem taciteischen Petronius und dem Verf. des *Satyricon*, wie die Identität der Schrift so auch die Identität der Person fallen zu lassen und nur die Identität der Zeit festzuhalten. Aber man hat überhaupt noch nicht gehörig untersucht worauf sich die Angabe, ein Petronius sei der Verf. des *Sat.*, eigentlich stützt. So gut als man das Cognomen *Arbiter* und das Pränomen *Gaius* bestritten hat, weil es erst durch Interpretation und Folgerung aus Tacitus entstanden sei, so gut war auch das Nomen *Petronius* anzufechten. Daß der taciteische Petronius unter Nero gelebt hat, auf welche Zeit man von jeher durch viele Spuren im *Satyricon* geführt worden ist und worüber sich eine Tradition erhalten haben konnte, daß jenem die Abfassung einer an Nero gerichteten Schrift zugeschrieben wird, daß endlich zwischen dem Verf. des *Sat.* und dem taciteischen Petronius eine unverkennbare Geistesverwandtschaft Statt findet, eine Gleichheit der Weltanschauung, eine Ähnlichkeit des geistigen Tones, — alle diese Ähnlichkeiten können Veranlassung gegeben haben, die beiden Seiten überhaupt als congruent zu betrachten und den unbekannten Verfasser des *Satyricon* Petronius zu benennen, woraus sich auch das späte Auftauchen dieser Benennung (vgl. Etüder S. 67. Eckermann S. 327) erklären würde, wie hinwiederum eben der Zeitabstand zwischen der Abfassung des Romans und seinen (für uns) ersten Erwähnern es um so möglicher macht, daß der Name nur durch aposteriorische Combination gewonnen sei. Auch daß weder Quintilian noch Minius noch Sueton der Schrift gedenken ist so nicht mehr auffallend; denn da dieselbe keinen ins Gewicht fallenden Namen an der Stirne trug, somit in keiner Weise als Vorgang und Autorität zu benutzen war, hatten sie keine Veranlassung davon Notiz zu nehmen; ja es

ist sehr glaublich, daß der Roman außerhalb Roms entstand und aus einem Kreise hervorging, der jenen so fremd, vielleicht von ihnen so mißachtet war, daß der Strom der Literatur dieses Werk gar nicht an ihr Ufer hingeschwemmt hat, daß sie gar Nichts von seinem Dasein erfahren haben.

Tübingen.

W. Teuffel.